

Mit seinem Buch hat Friedrich Pollack einen gelungenen und wichtigen Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Sorabistik vorgelegt. Die Spezialstudie ist gut recherchiert und quellenmäßig belegt. Da sich der Autor darüber hinaus in einem Promotionsprojekt mit der Rolle der sorbisch-evangelischen Geistlichkeit in der Frühen Neuzeit beschäftigt, dürfen wir auf weitere Forschungsergebnisse auf diesem bisher weitgehend unbestellten Feld hoffen.

Jens Bulisch, Crostwitz

TIM S. MÜLLER, Gosda/Niederlausitz. Landnutzungswandel einer ostelbischen Gutsherrschaft zwischen „Ökonomischer Aufklärung“ und anbrechendem Industriezeitalter (1790–1860) (Die Niederlausitz am Anfang des 21. Jahrhunderts, Bd. 2), Waxmann Verlag Münster/New York/München/Berlin 2012, 448 S., 34 s/w- und 10 Farbbabb., ISSN 2191-6497, ISBN 978-3-8309-2618-4.

Tim Müller widmet sich in seiner 2011 als Dissertation von der Fakultät 1 Mathematik, Naturwissenschaften und Informatik der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus angenommenen Arbeit dem Thema Gutsherrschaft und Gutsbetrieb. Untersucht werden sollte, ob auf dem Gebiet einer Gutsherrschaft Veränderungen im Umgang der Kulturlandschaft nachweisbar sind, die in Richtung Industriesystem weisen. Der Autor wählte als Fallbeispiel für die Untersuchung das Rittergut Gosda westlich von Spremberg, Landkreis Spree-Neiße, Brandenburg, das bereits im Vorwort vom Autor als Vorreiter der ländlichen Industrialisierung in der Niederlausitz bezeichnet wird. Das Rittergut wurde durch den Tagebau Welzow-Süd überbaggert und ist heute nur mehr in den Erinnerungen einiger weniger Menschen lebendig. Durch die im Jahr 2012 gedruckte vorgelegte Dissertation ist es nun aber auch zum Thema der Geschichtswissenschaft geworden. Den schnellen Druck der Arbeit verdankt der Autor drei Förderern, denen im Vorwort gedankt wird.

Tim Müller gliederte seine Untersuchung in sieben Kapitel: sechs thematische Abhandlungen und eine Zusammenfassung. Es folgt das ausführliche Quellen- und Literaturverzeichnis. Dem Autor ist es zu danken, dass im Literaturverzeichnis die Literaturangaben vollständig und nicht abgekürzt wiedergegeben sind. Die Arbeit ist mit zahlreichen Tabellen und Diagrammen versehen. Zudem ist sie mit 34 Schwarzweiß-Abbildungen versehen und mit acht Seiten Farbbildungen erweitert. Letztere nehmen die Schwarzweiß-Abbildungen wieder auf, wobei die Qualität der Wiedergabe teils bei den Farbbildungen, teils bei den Schwarzweiß-Abbildungen besser ist, so dass der Aufwand, abschließend noch einmal Farbe in die Untersuchung zu bringen, nur bedingt gerechtfertigt erscheint. Der Autor setzt Zitate eingerückt und kursiv, so dass sie sich deutlich vom eigentlichen Text unterscheiden. Die zahlreichen Anmerkungen werden als Fußnoten kapitelweise abgearbeitet. In einem kurzen, als Anhang titulierten Glossar werden dankenswerterweise die angeführten Fachbegriffe sowie die damals übliche Maßeinheiten in heute verständliche Maßeinheiten übersetzt.

Nach der eingangs notwendigen Thematisierung des Forschungsstandes und der Zielsetzung der Arbeit folgt im zweiten Kapitel in neun Unterkapiteln und einer Zusammenfassung eine Vorstellung der Herren auf Gut Gosda und dem Besitzerwechsel im Untersuchungszeitraum zwischen 1790 und 1860. Im folgenden Kapitel werden in drei Abschnitten allgemeine Entwicklungslinien in der Land- und Forstwirtschaft sowie die Besonderheiten der Niederlausitzer Agrarlandschaft im Markgrafentum Niederlausitz und im angrenzenden Kreis Spremberg vorgestellt. Diese Region litt lange an der Teilung in sächsisches Territorium und preußischen Besitz und darüber hinaus an dem Fehlen eines entwicklungsfördernden Zentralortes. Es schließt sich ein ausführliches Kapitel zum Profil der Gutswirtschaft und dessen Bewirtschaftung an. Auf rund 130 Seiten wird in sechs Unterkapiteln und zahlreichen weiteren Untergliederungen das Bemühen der Besitzer um die verbesserte Nutzung der ihnen zur Verfügung stehenden land- und forstwirtschaftlichen Ressourcen vorgestellt. Nach einem kürzeren Abschnitt, der sich den Gutsnebenbetrieben widmet, folgt als stark gegliederter Abschnitt das sechste Kapitel, überschrieben als „Der Zugriff auf das Mineralreich“. Hier wird auf weiteren 130 Seiten die Erschließung der Bodenschätze auf dem Landbesitz des Gutes herausgearbeitet. In fünf Unterkapiteln und bis zu achtzehn weiteren gliedernden Untertiteln werden einzelne Aspekte der Erschließung und Nutzung aber auch das vergebliche Bemühen um die Verwendung der Bodenschätze thematisiert und zusammengefasst. Es schließt sich als siebentes Kapitel die Zusammenfassung der Ergebnisse der Untersuchung an.

Die von Tim Müller vorgelegte Studie geht umwelt-, sozial- und wirtschaftshistorischen Fragestellungen nach, indem das Archiv einer Gutswirtschaft der Niederlausitz, dem Gut Gosda, ausgewertet wird. Er kann Archivgut aus den Jahren 1790–1860 nutzen, also der Zeit, bevor die Hebung der Braunkohle in Gang kam.

Der Autor geht auch der Fragestellung nach, ob an der Schwelle zum Industriezeitalter Aussagen zu Stagnation oder Wandel am Beispiel des Rittergutes Gosda nachweisbar sind und welche Rolle die Gutsherrschaft im Zusammenhang mit dem Aufschluss des Mineralreiches spielte. Schließlich wird hinterfragt, ob der Anfang der Nutzung der fossilen Brennstoffe auf den Gütern zu suchen ist.

In der Studie zeigt sich deutlich, dass der Aufschluss des Mineralreiches eindeutig in Händen der Gutsbesitzer lag und dass die Keimzelle der Nutzung der fossilen Brennstoffe, im Falle Gosdas Torf für die Glasindustrie, hier zu finden ist. Allerdings ist im Untersuchungszeitraum bis 1860 die Braunkohlehebung lediglich angedacht, aber noch nicht durchführbar. Der untersuchte Archivbestand umfasst die Jahre 1790–1860. Da von Stutterheim 1836 ausscheidet und seine Ehefrau keine nachweislichen Aktivitäten in Richtung Hebung von Bodenschätzen oder Erneuerungen im Gutsbetrieb erkennbar werden lässt, umfasst die Zeit des Wandels vom landwirtschaftlichen Gutsbetrieb zum Forstwirtschaft und Bodenschatz nutzenden Betrieb gerade 46 Jahre. Danach setzte eine lange Jahre währende Stagnation ein, bis das Gut verkauft wurde.

Das von G. Bayerl und M. Popplow entwickelte Konzept der „ökonomischen Aufklärung“ sieht die Anwendung tierischer, pflanzlicher und mineralischer Ressourcen für die menschliche Nutzung vor. Eng verbunden ist die „ökonomischen Aufklärung“ mit einem neuen Naturverständnis. Dieses Konzept konnte am Fallbeispiel Gosda verifiziert werden. Die sogenannte „ökonomische Aufklärung“ ging auf Gut Gosda mit der Inanspruchnahme des Mineralreiches einher, die Gutsbesitzer leisteten Pionierarbeit bei der Erschließung der Bodenschätze. Mit dem Brennstoff Holz wurde speziell im Einzugsbereich des Rittergutes Gosda eine Glashütte etabliert und ein Eisenwerk, der Lauchhammer, bedient sowie eine Ziegelei betrieben. Eine Porzellanfabrik oder eine Salzsiederei mussten verworfen werden. Neben der Landwirtschaft ergaben sich durch die „ökonomische Aufklärung“ alternative Einkommensquellen. Auf Gosda sind dies Ton, Sand, Torf und Holz. Als der Holzabsatz durch die Glashütte gesichert war, erfolgte kein weiteres Engagement. Damit erfüllt dem Autor zufolge die Herrschaft auf Gosda ein wesentliches Kriterium des Industrialisierungsprozesses im ländlichen Raum (S. 392). Die Braunkohle heben dann aber andere.

Ein erster Modernisierungsschub auf dem Rittergut Gosda setzte ab 1790 unter Johann Sebastian von Wirsing ein, der sich keinesfalls dem Industriezeitalter gegenüber passiv verhielt, sondern aufgrund seiner Bestrebungen, Neugründungen ländlicher Gewerbe und den Ausbau der Nebenbetriebe voranzutreiben, sich als „Promotor“ der Industrialisierung herausstellt. Die Modernisierung der Gutsherrschaft ging mit der Separation und einem damit verbundenen Landgewinn für das Gut voran. Landesherrliche Privilegien standen allerdings einer wirtschaftlichen Neuausrichtung entgegen. So scheiterte von Wirsing langfristig nicht an technischen Problemen, sondern an Landesbeamten im zwischenmenschlichen Bereich, sein Nachfolger auf Gut Gosda, von Stutterheim, scheiterte krankheitsbedingt.

Die Industrialisierung der Lausitz, so fasst der Autor zusammen, geschah nicht aus Nahrungsmittelmangel, wie andere Autoren befürworten, sondern aus dem Bestreben heraus, Holz, Sande und Ton als zusätzliche Einkünfte gewinnbringend zu verkaufen (S. 321). Nicht der erst spät einsetzende Braunkohlenabbau, sondern der Aufbau und Betrieb von Glashütten ist der vom Autor auch als „soziokulturelles Scharnier zwischen Agrar- und Industriegesellschaft“ bezeichnete Motor der Industrialisierung.

Die Studie ist nicht in jedem Kapitel flüssig zu lesen und gelegentliche auffallende Stilblüten, etwa „das agricole Surplus“ (S. 408) oder „die Landwirtschaft freigesetzten Arbeitskräfte bildeten die ‚Reservearmee‘ der Industrialisierung“ (S. 76) wären bei einer intensiveren Redaktionsarbeit vermieden worden. Auch das Literaturverzeichnis erweist sich gelegentlich als sperrig zu handhaben. Es ist in Literatur vor 1900 und ab 1900 untergliedert. Sucht man nun beispielsweise „Carosi, Beiträge zur Naturgeschichte (1779) – Anm. 88“ auf S. 268 im Text, so wird der Leser auf Literatur vor 1900 verwiesen und muss nun Vornamen überlesen, um Johann Philipp von Carosi zu identifizieren. Hier hätte ein Nachstellen der Vornamen dem Leser die Suche erleichtert. Wird ein Autor in den Anmerkungen zitiert, so lässt sich das dort verwendete Kürzel „ebd.“ leicht handhaben (Anm. 88, 89 und 90 auf S. 268).

Im Fall von Aktenbeständen ist die Nutzung des Kürzels „ebd.“ allerdings eher verunklarend. Als Beispiel seien die Anmerkungen 92–95 auf den Seiten 269 und 270 genannt. Das Kürzel „Sächs HStA“ steht für das Sächsische Hauptstaatsarchiv Dresden, aufgelistet im Quellen und Literaturverzeichnis, II 3, Benutzte Archive S. 425. Auf was bezieht sich nun das verkürzende „ebd.“, auf das Aktenstück 10078 oder 1218, oder auf das folgende Exzerpt? Hier wäre eine Ausschreibung hilfreich gewesen, um vor Ort im Archiv schneller zugreifen zu können.

Tim Müller hat mit seiner Doktorarbeit eine lesenswerte Studie herausgebracht, die eigentlich Lust machen sollte, sich intensiver mit den Archiven der in der Niederlausitz Schlösser genannten Herrenhöfe zu befassen. Hier dürften eigentlich noch manche kulturhistorisch bedeutsamen Schätze zu entdecken sein. Allein die Untersuchung, was an Archivgut aus den 1945 geplünderten, dann enteigneten, umgenutzten und dann schließlich dem Verfall preisgegebenen Rittergütern überhaupt noch vorhanden ist, dürfte eine Lebensaufgabe sein.

Hans Joachim Behnke, Welzow

Katalog der Handschriften der Domstiftsbibliothek Bautzen (Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 4), bearbeitet und herausgegeben von ULRIKE SPYRA und BIRGIT MITSCHERLICH unter Mitarbeit von CHRISTOPH MACKERT und AGNES SCHOLLA, mit einer Einführung von ENNO BÜNZ, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2012, 344 S., 5 s/w und 21 Farbbabb., ISBN 978-3-86583-634-2.

Mit dem „Katalog der Handschriften der Domstiftsbibliothek Bautzen“ hat der Leipziger Universitätsverlag erneut eine Publikation vorgelegt, die einen sehr hohen wissenschaftlichen Anspruch hat und diesem auch gerecht wird. Es ist kein Buch für die genüssliche Abendlektüre, vielmehr stellt es ein Nachschlagewerk dar, das sowohl dem Handschriftenbibliothekar als auch dem Benutzer von Handschriften als Arbeitshilfe dienen soll. Für letzteren ist es besonders wertvoll, da dieser Bestand in der Domstiftsbibliothek bislang noch weitgehend unentdeckt ist und daher durch diesen Katalog erstmals zugänglich gemacht wird. Hierin besteht der besondere Zweck des Buches: die Forschung und der Zugang zu den Manuskripten werden wesentlich erleichtert.

Gegliedert ist das Buch in fünf große Abschnitte. Zunächst erfolgt durch Enno Bünz eine kurze bebilderte Einführung in die Geschichte des Domstifts St. Petri, ohne die viele der Handschriften nicht in den historischen Kontext gestellt werden können. Der Domstift wurde im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts errichtet, wie erste Urkunden aus dieser Zeit zeigen. Es war Schnittstelle zwischen Kirche und Welt. Der Essay beschreibt die Geschichte aber auch die Finanzierung des Kollegiatstifts bis in die heutige Zeit. Wie in allen kirchlichen Einrichtungen wurden auch dort Bücher gesammelt, dabei war der Buchbesitz vielgestaltig und nicht nur auf religiöse Literatur begrenzt. Als Besonderheit ist anzumerken, dass bedingt durch die rechtlichen Verhältnisse auch private Büchersammlungen erlaubt waren und in den Besitz des Stifts gekommen sind. Anschließend werden einige Personen aus der Stiftsgeschichte vorgestellt, die wesentlich zur Büchersammlung beigetragen haben. Der nächste Abschnitt beinhaltet das Verzeichnis der bearbeiteten Handschriften, wobei hier lediglich die Kurztitel aufgeführt werden, was ein schnelles Zurechtfinden im nachfolgenden Katalog erleichtert. Auch die Signaturen und Seitenkonkordanzen sind in diesem Zusammenhang hilfreich. Lediglich das Abkürzungsverzeichnis wäre am Anfang bzw. am Ende des Buches wohl besser aufgehoben gewesen.

Es folgen die Handschriftenbeschreibungen, zunächst nur die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften, bei denen als Ordnungskriterium der Zeitrahmen der Entstehung bis 1699 festgelegt wurde. Dabei wurde noch einmal beim 16. Jahrhundert eine weitere Unterteilung vorgenommen. Beginnend mit einer Einleitung von Ulrike Spyra werden die Bestandsgeschichte und der Zustand der Sammlung kurz umrissen und die wertvollsten Manuskripte vorgestellt. Dabei stammen die ältesten Fragmente sogar aus der Zeit vor der Stiftsgründung, viele der liturgischen Handschriften sind im 15. Jahrhundert entstanden. Es ist unübersehbar, wie viel Arbeit in den einzelnen detaillierten Darstellungen zu den einzelnen Manuskripten steckt. Die Handschriftenbeschreibungen folgen den üblichen Richtlinien der Handschriftenkatalogisierung, die jedoch gerade bei umfangreichen Werken manchmal unübersichtlich wirken. Weiterhin bleibt anzumerken, dass die lateinischen Texte (im Gegensatz zu den sorbischen) nicht übersetzt wurden und daher nur dem Sprachkundigen etwas über den Inhalt der Handschrift verraten. Abgeschlossen wird der Abschnitt mit einem farbigen Bildteil, der einen Einblick in die Handschriften gibt und optisch einlädt, diese Handschriften selbst anzuschauen, um Neues zu entdecken. Meist scheitert aber der Forschungswillige daran, dass dieser zwar eine Handschrift aus dem Katalog ausfindig gemacht hat, dann aber davor sitzt und die Texte nicht entziffern kann. Daher sei nochmal darauf hingewiesen, dass die beschriebenen Handschriften wesentlich schwieriger zu lesen sind, als man vielleicht vermutet!

Der zweite große Abschnitt der Handschriftenbeschreibungen beinhaltet die neuzeitlichen und sorbischen Manuskripte. Dort findet man eine kunterbunte Mischung an handschriftlichen Materialien, die neben Kollegiatnachschriften und Predigten auch andere Wissensgebiete (z. B. Psychologie, Pädagogik oder Mathematik)